

sei ihm willkommen. Aber jedes Schiff, das anlege, müsse ausnahmslos eine Taxe, einen Hafenzoll bezahlen. Es möge also dieser große fremde Kapitän der drei großen fremden Schiffe, wenn er hier Tauschhandel treiben wolle, zunächst einmal die übliche Gebühr entrichten.

Der Sklave Enrique weiß sofort, daß sein Herr als Admiral einer königlichen Armada und Ritter von Santiago niemals einem solchen Duodezhäuptling Hafenzoll zahlen wird. Denn durch einen solchen Tribut würde er implicite die Oberhoheit oder Selbständigkeit eines Landes anerkennen, welches Spanien gemäß der päpstlichen Bulle von vornherein schon als seine Provinz betrachtet. Dringlich legt darum Enrique dem König Humabon nahe, in diesem besonderen Falle auf die Taxe zu verzichten und es nicht auf Feindschaft mit dem Herrn des Donners und des Blitzes ankommen zu lassen. Der kommerziell gesinnte Rajah wiederholt sein Bedauern. Erst Geld, dann die Freundschaft. Erst müsse man zahlen, da gäbe es keine Ausnahmen. Und als Zeugen läßt er einen mohammedanischen Händler rufen, der eben von Siam mit einer Dschunke gekommen ist und widerspruchslos den Zoll entrichtet hat.

In Bälde erscheint der maurische Händler und wird sofort blaß. Bei dem ersten Blick auf die großen Schiffe mit dem Kreuz von Santiago auf den gespannten Segeln hat er die schlimme Sachlage erfaßt. Wehe, auch diesen letzten, verborgensten Winkel des Ostens,